

Maier, Gerhard, Der Brief des Jakobus, Historisch-Theologische Auslegung (HTA). Neues Testament (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag und Giessen: Brunnen Verlag, 2004)

Nun sind also mit dem 1. Tim (H.-W. Neudorfer) und dem hier zu besprechenden Buch die ersten beiden Bände der neuen „evangelikalen“ Auslegungsreihe zur Bibel erschienen. Die bereits in der Ankündigung definierten Ansprüche der Kommentarreihe werden in einem kurzen Vorwort der Herausgeber (Maier, Riesner, Schnabel, Neudorfer) nochmals deutlich ausgesprochen: „Die Kommentarreihe „Historisch-theologische Auslegung des Neuen Testaments“ will mit Mitteln der Wissenschaft die Aussagen der neutestamentlichen Texte in ihrer literarischen Eigenart, im Hinblick auf ihre historische Situation und unter betonter Berücksichtigung ihrer theologischen Anliegen erläutern.“ „Historisch“, „theologisch“ und „Auslegung“ darf programmatisch verstanden werden: „Historisch“ im Sinne einer Vermeidung und Erweiterung der Einseitigkeit traditioneller historisch-kritischer Methodik. „Theologisch“ im Sinne eines Weiterfragens über die philologische Kleinarbeit hinaus und „Auslegung“ als Hinweis auf den bewussten Versuch einer „geistlichen Auslegung“ im Dienste für die Gemeinde. – Angesichts dieser Absicht darf gleich zu Beginn festgestellt werden: Dieser Band zum Jakobusbrief wird dem Anliegen der Reihe insgesamt vollauf gerecht. Und das hängt natürlich auch mit dem Autor (dem ehem. württembergischen Landesbischof, Dr. Gerhard Maier) zusammen, der in seiner Person die Gewohnheit zum wissenschaftlichen Arbeiten, den gemeindepraktischen Horizont und das ausgewogene Urteil eines reifen Christen in sich ideal vereint. Letzteres wird darin deutlich, dass Maier auf wenigen 190 Seiten Kommentar den Brief souverän gleichmässig und solide auslegt. Davor erläutert er in der Einleitung die Bezüge des Briefes zur Jesustradition, zu Paulus, zu Petrus, zu Johannes, zur alttestamentlichen und jüdischen Weisheit. Er gibt Einblick in die Auslegungsgeschichte und behandelt die Fragen nach Verfasser (Herrenbruder Jakobus), Ort (auf jeden Fall in Palästina/Israel, vermutlich gar in Jerusalem) und Zeit (sympathisiert mit 35-50 n.Chr.; wirklich entscheidende Argumente fehlten allerdings, so dass auch 50-62 n.Chr. möglich sei). Vermisst wird hier ein Abschnitt zur Adressatenfrage, was auch nicht durch die Ausführungen zu 1,1 wettgemacht wird (wie passt z.B. der „typisch griechisch[e]“ Gruss (56) zu der angeblich judenchristlichen Leserschaft?). Ein weiterer Abschnitt widmet sich dem theologischen Anliegen des Jakobus. Erstaunlich finde ich bei Maier immer wieder, wie er es auf wenigen Seiten schafft, die relevanten Daten und Meinungen zu referieren, fair abzuwägen und am Ende mit durchdachten Urteilen seine Meinung kundzutun oder auch schon mal offen zu lassen (z.B. Datierung). Insgesamt sind seine Ausführungen verlässlich und ausgewogen.

Das gilt auch für den Hauptteil, die Auslegung des Briefes. Einige wenige Stich- und Kostproben müssen genügen: Die im ersten Teil des Briefes vordringliche Thematik der Anfechtung wird gleich in 1,2-3 programmatisch vorgetragen. Maier deutet *peirasmos* sachlich zwar in erster Linie auf die Verfolgung der Gemeinde, will die Begriffsbedeutung an dieser Stelle allerdings nicht vorschnell einengen (Anfechtung von innen, von aussen und von Gott her im Sinne des Prüfens). Für *dokimion* in V.3 nimmt er gegen Bauer-Aland („Prüfungsmittel“) mit einfachem Hinweis auf Grundmann die Bedeutung „Bewährung“ an. Hier vermisst man weitere Argumente. Allerdings ist es erfreulich, wie Maier gezielt die Aussagespitze dieser ersten Verse in dem Ausdruck „lauter Freude“ herausarbeitet und seine Ausführungen mit der (selbstkritischen) Bemerkung schliesst: „Aber auch die düstere These mancher Lutheraner, dass der Glaube nur in der Anfechtung zu haben sei, verwandelt Jak 1,3-4 in ein letztlich freudloses Prinzip.“ (59f) – Bereits in 1,12 wird nach Maier deutlich, was dann in 1,22 und vollends in 2,14ff deutlich wird: Zum Glauben gehören unverzichtbar „gute Werke“. „Das ist angesichts einer Gnadentheologie, für die die Bewährung keine Rolle mehr spielt, ein brisanter Satz.“ (71) Tatsächlich nähert sich Maier 2,14-26 hilfreich mit einem kurzen Exkurs „Zur Auslegungsgeschichte“ und weist zuerst darauf hin, dass die Thematik

Glaube/Werke keineswegs erst ein Thema des Jakobus oder Paulus gewesen ist, sondern dass das Verhältnis von Glaube und Werke grundsätzlich zeitunabhängig ist! Von da her sei es müssig, hier von vornherein Paulus gegen Jakobus ausspielen zu wollen. Vielmehr gilt: „Für Paulus hat der „Glaube“, richtig aufgefasst, stets die „Werke“ bei sich, die Paulus allerdings lieber „Früchte“ nennt ... Man darf aber nicht übersehen, dass auch Paulus „gute Werke“ für erforderlich hält (...).“ (127) Zu dem schwierigen V.18 bemerkt Maier zurecht, dass das betonte „du“ und „ich“ nicht etwa historische Personen oder Positionen meint, sondern Jakobus diese Aussagen völlig eingebettet innerhalb seines Gedankenganges zum Thema „Glaube“ vorträgt. Die grosse Provokation von 2,14-26 werde in der Aussage deutlich: „Glaube lässt sich also nachweisen („zeigen“).“ (131) Dabei gilt dieser Gedankengang nur in einer Richtung: Wo keinerlei Werke da sind, da kann man auch nicht auf das Vorhandensein wahren Glaubens schliessen. Nicht aber: Wo gute Werke zu sehen sind, da ist der Glaube zweifelsfrei vorhanden! Maier arbeitet sich brilliant durch die weiteren Verse: Auch V.19 richtet sich nicht etwa gegen (ein Glaubensverständnis des) Paulus, sondern gegen die Meinung, ein Glaube, der nicht zur Glaubenspraxis der Christusnachfolge führe, also ohne „Werke des Glaubens“ ist, könne retten. Dasselbe will das Abrahamsbeispiel in V.21-23 illustrieren. Gen 15,6 muss zusammen mit Gen 22,12ff gelesen werden (vgl. Hebr 11,17) und wenn Paulus in Röm 4,2 mit Abraham und Gen 15,6 argumentiert, so hat er dort einen völlig anderen Diskussionshintergrund: „Das Thema des Paulus ist der Weg zum Heil, während das Thema des Jakobus die Heiligung ist.“ (137) Deshalb geht es hier in V.22 bei dem „Zusammenwirken“ „überhaupt nicht um die Addition Glaube plus Werke, (...) sondern um die Verhinderung der Subtraktion Glaube minus Werke.“ (138) Die zweite Vershälfte („erreichte seine Vollständigkeit“) interpretiert das „zusammenwirkte“ und der Glaube ist und bleibt das Subjekt des Satzes. So ist schliesslich auch V.24 nicht etwa ein Widerspruch zu Röm 3,28, sondern auch Jakobus geht es ganz um die „Gerechtigkeit Gottes“ (V.21.25). Das monon am Ende des Verses ist pointiert gesetzt und will sagen: Gerade auf den Glauben kommt es an und zwar eben auf einen Glauben, der im entsprechenden Handeln (Werke des Glaubens) seinen Ausdruck findet. „Damit enthüllt sich die Theologie des Jakobus als ein Kampf gegen das $\mu\acute{o}\nu\omicron\nu$.“ (142) Dieses fehlt bekannterweise ja auch bei Paulus und in Röm 3,28 wendet sich dieser zwar gegen den Glauben „ohne Gesetzeswerke“, nicht aber gegen einen Glauben „ohne Werke“! Meines Erachtens ist es Maier ausgezeichnet gelungen Jakobus und Paulus jenseits der (späteren) dogmatischen Positionen fruchtbar miteinander in Beziehung zu setzen.

Auch die nicht einfachen Verse 1,17+ 18 werden sehr hilfreich erläutert: „Vater der Lichter“ weist einerseits auf den Schöpfer aller leuchtenden Gestirne, ist aber auch Hinweis auf den Gott, der Licht ist und umgeben von Lichtgestalten im Licht wohnt. Hellenismus und Astrologie mögen da und dort ihre Begriffe geliefert haben, aber der Schöpfungsglaube und die Christologie des Jak trennen sachlich unüberbrückbar von jenen Weltanschauungen. Die kurzen Ausführungen zur Unveränderlichkeit Gottes an dieser Stelle zeugen von intensiver Beschäftigung mit dem Thema. Hier wird deutlich, dass sogar ein Kommentar ein Lesegenuss sein kann!

Zur viel diskutierten Frage der Arm-Reich-Thematik sei noch angemerkt, dass Maier auf dem Hintergrund der alttestamentlichen Literatur hier bei Jakobus (insbesondere 5,1-6) eine Fortführung des prophetischen Bussrufes an alle (!) Reichen erkennt. In erster Linie – aber nicht nur (5,5-6) – an die reichen Gemeindeglieder gerichtet, will Jakobus eindringlich vor den Gefahren des Reichtums warnen, und zwar des Reichtums, der egoistisch für sich selbst lebt, anstatt die Fürsorge für Arme im Blickfeld zu halten (Werke des Glaubens!).

Für viele Leser dieses Jahrbuchs wäre bestimmt ein Vergleich mit den beiden bisher in deutschsprachigen evangelikalen Kreisen weitverbreiteten Kommentarreihen Wuppertaler Studienbibel (WS; Jakobus: F. Grünzweig; neue Bearbeitung: H.-J. Peters, 1997) und Edition-C (Jakobus: G. Maier, 1991) von Interesse. Dazu nur einige wenige Anmerkungen: Die

vorliegende Auslegung setzt durchgehend die Kenntnis der Bibelsprachen voraus (keine Transkription) und führt damit den Leser näher zum Text. Unterschiedliche Verständnismöglichkeiten, grammatikalische Nuancen des Textes, auch die wichtigsten Textvarianten (insgesamt wenige) werden referiert und dokumentiert (über 1200, allerdings stets kurze Anm.!) und die Entscheidungen des Autors sind überall nachvollziehbar. Eine eigene Meinungsbildung in umstrittenen Punkten ist ohne weiteres möglich, während man bei beiden älteren „evangelikalen“ Auslegungen viel stärker auf Gedeih und Verderben der Ansicht des Autors ausgeliefert ist. Die HTA ist zuerst handfeste Exegese des Textes und geht nur ab und zu (dann aber an passenden Stellen und in feiner Weise!) zu seelsorgerlichen und erbaulichen Ausführungen oder aktuellen Bezügen über. Damit kein falscher Eindruck entsteht: Die Auslegung von Maier ist zwar auf hohem wissenschaftlichem Niveau, die Sprache ist allerdings derart, dass meines Erachtens auch Nichtakademiker den Band mit Genuss studieren und von der Gelehrsamkeit profitieren werden. Übrigens runden drei wichtige Exkurse (Auslegungsgeschichte von 2,14-26; Das menschliche Reden im NT (zu 3,1-12); Jak und die Weisheit 3,13-18) die Ausführungen ab. Auf eine eigene Übersetzung (I) folgt meist ein Abschnitt mit Hinweisen zur Struktur, literarischen Fragen oder zum Hintergrund (II) und nach der versweisen Auslegung (III) selten eine Zusammenfassung mit Ausblick auf Wirkungsgeschichte und gegenwärtige Bedeutung (IV). Für die graphische Gliederung und Übersichtlichkeit ist den Herausgebern ein Kränzchen zu winden,

Druckfehler halten sich im Rahmen und das Buch ist solide verarbeitet.

Zum Schluss eine kritische Beobachtung: Zurückhaltung in der Literaturlistung ist zwar Programm (Spezialliteratur, z.B. Artikel, sind kaum genannt), aber angesichts der neueren Forschung zum Jakobusbrief, in der K.-W. Niebuhr gar eine „New Perspective on James“ lokalisiert (ThLZ 129, 2004, Nr.10), stellt man doch mit gemischten Gefühlen fest, dass neuere Arbeiten z.B. von R. Bauckham („James“, 1999), G.C. Bottini (2000), A. Chester/ R. Martin (1994), P.J. Hartin (1991 + 1999), M.A. Jackson-McCabe (2000), M. Konradt (1998 + 2003), T.C. Penner (1996), W. Popkes („Traditionen“, 2003), M. Tsuji (1997), R.W. Wall (1992 + 1997 + 2003) sich nicht im Literaturverzeichnis finden, auch nicht die Kommentare von Ch. Burchard (2000, HbzNT), P.H. Davids (1982, NIGTC), R.P. Martin (WBC, 1988), R. Hoppe (SKK.NT, 1989), H. Frankemölle (1994, 2 Bde., ÖTBK), D.J. Moo (2000, Pillar) und W. Popkes (2001, ThKNT). Allerdings: Mag sein, dass der Kommentar bezüglich der aktuellen Forschung nicht völlig up to date ist, doch muss das in diesem Fall nicht unbedingt ein Nachteil sein. Denn Maier hat alle wichtigen Fragen des Textes aufgegriffen, er führt uns vor, was solides exegetisches Handwerk bedeutet und er lässt den Brief und seine Botschaft kräftig aus sich selbst heraus und in engem Hinhören auf die ganze Bibel (AT, Jesus, Paulus, Petrus...) erklingen. Das ist echt stark und vollkommen gelungen! Weiter so.

Pfr. Dr.theol. Jürg Buchegger
Rosengasse 7, CH-9470 Buchs SG

- wurde beim Abdruck ohne Rückfrage gestrichen